

Kriegsschauplatz Belgien

Vertrag zwischen Belgien und England. — Belgien und Frankreich. — Zwei feindliche Rassen. — Belgien größtenteils in deutschen Händen. — Die Befestigungen an der Maas. — Forts von Lüttich. — Lieber Brüssel nach Paris. — Schlußwort gegen Einfall in Deutschland.

Den Krieg auf fremdem Gebiet auszutragen, war von jeher das Grundprinzip der deutschen Heeresleitung. Nun wird er auf belgischem Grund und Boden ausgefochten.

Belgien hatte seit seinem Abfall von Holland und seiner Unabhängigkeitserklärung 1830 mit England einen Vertrag abgeschlossen, nach dem England die belgische Neutralität mit einer Armee von 150,000 Mann schützen sollte, die in dem befestigten belgischen Hafen Antwerpen landen sollten. Diese offenbar einseitige zugunsten Englands lautende Vertragsbestimmung hat den Zweck, daß sich England, um im Frieden zu bleiben, jederzeit in die Angelegenheiten des europäischen Kontinents einschließen kann unter dem Vorwande, Belgien's Neutralität zu bedrohen. Im derzeitigen Krieg hat das aber ganz nebenfällige Bedeutung; denn England hat seit Jahren den Krieg gegen Deutschland vorbereitet, ihn geführt und erklärt. Die bedrohte Neutralität Belgiens ist und bleibt daher lediglich Mittel zum Zweck.

Welche Militärfunktion.

Zwischen Belgien und Frankreich besteht eine geheime Militärkonvention. Danach gestattet Belgien der Republik die militärische Besetzung aller belgischen Gebiete im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland. Ferner stellen Frankreich und Belgien gemeinsam ihre gesamten Streitkräfte gegen Deutschland ins Feld. Durch diesen Geheimvertrag ist Deutschland von Belgien geradezu beiseite geschoben und brüskiert. Von einer Neutralität Belgiens kann danach nicht mehr die Rede sein. Die Tatsache, daß Deutschland Belgien zum Kriegsschauplatz macht, rechtfertigt sich also aus sich selbst. Hier muß hinzugefügt werden, daß den belgischen Offizieren diese Abmachung mit Frankreich bekannt war, schon seit langem piffen es in Lüttich (französisch Lige) die Späßen von den Dächern.

Zwei feindliche Rassen.

Belgien ist von zwei grundverschiedenen Völkern bewohnt. In dem Landesteile östlich und südlich von Brüssel nach der deutschen und französischen Grenze zu wohnen die flämischen und Charleron wohnen die französisch sprechenden Wallonen, nördlich und westlich von Brüssel um Gent und Antwerpen, sowie nach der holländischen Grenze zu wohnen die flämischen Dialekt sprechen. Politisch bekämpfen sich beide Rassen. Die flämischen sind konfessionell und gute Katholiken. Die Wallonen sind liberal und sozial und fraternisieren mit der Franzosen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß z. B. die in Lüttich erscheinende tägliche Zeitung „La Meuse“ auf deutschen Druck ihre Departement berichtigungen mußte.

Ein Vortell ist besonders charakteristisch. 1910 kamen die Stadträte von Paris nach Lüttich, Brüssel und Antwerpen zu Besuch. Sie wurden von den Behörden außerordentlich geehrt und traktiert. Die Belgier jubelten ihnen freudig zu und grüßten sie eine derartig französisch-patriotische Stimmung, daß es für die Deutschen selbst geradezu gefährlich war, sich frei zu bewegen. Die Belgier waren fanatisch und verrückt geworden.

Das Deutschtum wird von den Belgiern verachtet, und diesen Sachverhalten auch noch die Behörden.

Fabrikation und Handel Legen, größtenteils in deutschen Händen.

Das große Geschäft, Fabrikation und Handel liegt zum großen Teil in deutschen Händen. Die Zentralfabrik der ersten arbeitenden deutschen Mannes ist eben auch da dem rüchständigen Belgier ein Dorn im Auge. Der Belgier sagt bei jeder Gelegenheit: „Überall der Deutsche, nichts als Deutsche, partout les Allemands!“ Es leben in der Provinz Lüttich 40,000, um und in Brüssel 50,000 und in Antwerpen und Umgebung ebenfalls viele Deutsche, die ihre Nationalität noch nicht verloren haben. Die Zahl derjenigen aber, die durch ununterbrochenen jährlichen Aufenthalt im Ausland nach dem belgischen, alten Staatsangehörigkeitsgesetz ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben, oder deutsche Sprache und Sitten bewahren, ist mindestens doppelt so groß. Ein Deutscher kommt in Belgien mit seinem guten Deutsch allein jederzeit durch; der Belgier aber, der vorwärts kommen will, ist gezwungen, deutsch zu lernen, denn die Handelsbeziehungen mit Deutschland, Belgiens besten Kunden, lassen ihm keine andere Wahl.

Ein reicher Industriebezirk.

Die Provinz Lüttich, in der jetzt deutsche Truppen kämpfen, ist einer der reichsten Industriebezirke der

ganzen Welt, und der Weg nach Frankreich (Paris) liegt offen.

In Brüssel denkt man über die Lage der Provinz Lüttich sehr pessimistisch. Man ruht sich auf dem Gedanken, daß die Provinz Lüttich für die deutsche Armee von äußerster Wichtigkeit ist. In der Provinz Lüttich ist in deutschem Besitz, Lüttich — Luxemburg — Diebstehlen — Weg — dieser Festungswall wird eine beabsichtigte — Vorstoß der vereinigten Franzosen, Belgier und Engländer in deutsche Hände umzuwandeln. Belgisch-Luxemburg mit der Hauptstadt Lüttich ist ebenfalls in deutschen Händen.

Die Spannung steigt man den weiteren Operationen in Belgien entgegen. Jedenfalls aber kann man ein festes Vertrauen in die deutsche Kriegsführung setzen.

Luther - Akademie, Melville, Sask.

Neues Schuljahr beginnt am 23. September.

Die im letzten Winter eröffnete höhere deutsch-englische Schule zu Melville wird von Allen, die sich für die Erhaltung der deutschen Sprache, der deutschen Kirche und Sitten, sowie des deutschen Denkens interessieren, und die sich wünschen, als eine der wichtigsten Errungenschaften angesehen, um jenes Ziel zu erreichen. Soll die deutsche Sprache unteren Nachkommen in fremden Lande möglichst lange erhalten bleiben, so müssen die besten unserer Jugend ihre Sprache und



Alle Drucksachen

Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch,
Rumänisch oder in irgend einer anderen
Sprache erhält man am besten, billigsten
und schnellsten bei der

SASK. COURIER PUB. CO., LTD., REGINA, SASK.

ihre Literatur gründlich kennen lernen. Soll deutsche Kreise und Sitten bewahrt werden, so brauchen wir die deutsche Kirche und tüchtige deutsche Pastoren.

Die Luther Akademie bietet Alles zu einer gründlichen höheren Ausbildung, im Deutschen sowohl, wie im Englischen. Da sie unter deutscher und christlicher Leitung steht, kann jeder ihr seinen Glauben oder seine Tochter anvertrauen.

Neben dem regelmäßigen Lehrplan bietet die Anstalt auch einen guten Geschäftsfachkurs und einen Winterkurs für solche, die im Winter aus der Farm entbunden werden können und die Zeit zu ihrer besten Ausbildung verwerten wollen.

Der letzte Kursus beginnt am 3. November. Der regelmäßige Schultermin beginnt am 23. September seinen Anfang. Die Kosten sind sehr mäßig.

Um weitere Auskunft werde man sich an den Direktor der Anstalt, Prof. S. Schmidt, Melville, Sask., der gern alle Fragen beantwortet wird.

Man wolle sich zeitig anmelden.

Robel - Preis Kaiser Wilhelm entgangen

Paris. — Es wird gemeldet, daß die belgische Akademie der Wissenschaften den Robel Friedenspreis für 1914 zugesagt hatte, er aber wegen des jetzigen Krieges denselben nicht erhalten wird. Der Kaiser sollte den Preis wegen seiner Bemühungen den europäischen Frieden während des Balkankriegs zu bewahren, erhalten.

Der erste Sieg

Im deutsch-französischen Krieg von 1870 fand der erste große Sieg nach der Kriegserklärung statt. Dieser ist es, der heute noch so lebhaft im Gedächtnis der Franzosen steht. Als es in Berlin klar geworden war, daß Frankreich sich weigerte, die geforderte Neutralitätsklärung abzugeben, riefen deutsche Truppen in das Großherzogtum Luxemburg ein, wo sie keinen Widerstand fanden. Einige Tage später wurde auch die belgische Grenze überschritten, und nun lag sich der deutsche Heer in seinen Grundzügen schon erkennen. Man muß die ersten französischen Grenzbesetzungen im Norden umgehen. Um das tun zu können, war es notwendig, die Neutralität Luxemburgs und Belgiens zu verletzen. Damit bekamen es die Deutschen zunächst mit den Belgiern zu tun, welche dem Durchzug der deutschen Truppen mit Gewalt entgegen traten. Um seine Neutralität zu wahren, hat Belgien längs der Maas, die ungarisch-englische Grenze nördlich von Sedan und französischem in belgischem Gebiet eintrat, eine Reihe von Festungen und Forts angelegt, um den Übergang über den Fluß zu verhindern. Die beiden bedeutendsten Festungen sind Namur im Süden und Lüttich im Norden. Jenseit englische Truppen nördlich von Lüttich beginnt auf dem rechten Ufer der Maas belgisches Gebiet und in diesem belgischen Gebiet liegt die Festung Namur.

Die Deutschen rücken an, nachdem sie den Fluß der Grenze überschritten, das über Luxemburg hinaus in solchen Fällen wird von einer Heeresleitung immer mit allen Möglichkeiten und mit den ungenutzten Entwicklungen geachtet. Deutschland mußte auf Widerstand in Belgien gefaßt sein. Ueberhaupt ist es nur jene gewesen, die nicht wußten, daß Belgien sich seit Jahren auf die Ereignisse vorbereitet hat, die jetzt eingetreten sind. Der deutsche Generalstab aber wußte das. Ihm war es nicht unbekannt, daß Belgien zum Schutze seiner Neutralität ein Heer in den letzten Jahren beträchtlich erhöht und seine Grenzen durch moderne Festungsbauten verstärkt hatte. Er wußte auch, daß die belgische Neutralität ein doppeltes Gefühl hatte, ein französischfreundliches und ein deutschfeindliches und das mußte für seine Entscheidung entscheidend sein.

Hätte man in Berlin die Gewissheit gehabt, daß Belgien im Notfall seine Neutralität auch gegen Frankreich verteidigen und die benachbarte Republik mit Waffen und Munition aus den Lütticher Werken nicht versorgen würde, dann hätte sich die Neutralitätsfrage am Ende im Sinne der Londoner Forderung lösen lassen. Da aber diese Gewissheit nicht zu beschaffen war, mußte die Londoner Forderung selbst auf die Gefahr einer Kriegserklärung hin abgewiesen werden, denn für Deutschland war die Sicherung seiner linken Flanke unerlässlich. Nun wußte Deutschland aber auch, auf welchen Widerstand es sich in Belgien gefaßt machen mußte. Das Eingreifen Englands zu ihren Gunsten hatte die Belgier noch auf-

halten. In solchen Fällen wird von einer Heeresleitung immer mit allen Möglichkeiten und mit den ungenutzten Entwicklungen geachtet. Deutschland mußte auf Widerstand in Belgien gefaßt sein. Ueberhaupt ist es nur jene gewesen, die nicht wußten, daß Belgien sich seit Jahren auf die Ereignisse vorbereitet hat, die jetzt eingetreten sind. Der deutsche Generalstab aber wußte das. Ihm war es nicht unbekannt, daß Belgien zum Schutze seiner Neutralität ein Heer in den letzten Jahren beträchtlich erhöht und seine Grenzen durch moderne Festungsbauten verstärkt hatte. Er wußte auch, daß die belgische Neutralität ein doppeltes Gefühl hatte, ein französischfreundliches und ein deutschfeindliches und das mußte für seine Entscheidung entscheidend sein.

Hätte man in Berlin die Gewissheit gehabt, daß Belgien im Notfall seine Neutralität auch gegen Frankreich verteidigen und die benachbarte Republik mit Waffen und Munition aus den Lütticher Werken nicht versorgen würde, dann hätte sich die Neutralitätsfrage am Ende im Sinne der Londoner Forderung lösen lassen. Da aber diese Gewissheit nicht zu beschaffen war, mußte die Londoner Forderung selbst auf die Gefahr einer Kriegserklärung hin abgewiesen werden, denn für Deutschland war die Sicherung seiner linken Flanke unerlässlich. Nun wußte Deutschland aber auch, auf welchen Widerstand es sich in Belgien gefaßt machen mußte. Das Eingreifen Englands zu ihren Gunsten hatte die Belgier noch auf-

Vor dreihundvierzig Jahren

Volles Vertrauen zu der preussischen Heeresleitung. — Den Mobilmachungsbefehl folgten Aufträge für den Generalstab. — Frankreichs Kriegsbereitschaft im Jahre 1870.

Als Rolfe am Abend des 15. in der Armee besser zu stehen. Juli 1870, vom Bahnhof zurückkehrend, das Zimmer im Berliner Generalstabsgebäude betrat, wo für den Fall der Mobilmachung die Formulare lagen, die nur noch seiner Unterschrift bedurften, sagte er dem Offizier des Schranke's laconisch: „Allo, doch!“ Man war in Deutschland durch den Ausbruch des Krieges zwar überrascht, aber nicht unvorbereitet darauf, bemerkt er in seiner Volksausgabe der „Geschichte des deutsch-französischen Krieges“, und führt dies dann näher durch folgende Sätze aus: „Die Mobilmachung des norddeutschen Heeres war ausschließlich dem eingetretenen, Verhältnis entsprechend bearbeitet und zwischen Kriegsministerium und Generalstab vereinbart. Jeder Befehl war mitgeteilt, was sie in dieser Beziehung zu wissen brauchte. Aber auch mit den Generalstabschefs der süddeutschen Staaten war man in vertraulichen Beziehungen zu Berlin über wichtige Punkte eingegangen. Es wurde anerkannt, eine geforderte Verstärkung, etwa des Schwarzwaldes, auf Hilfe durch Preußen nicht rechnen könne, daß vielmehr Süddeutschland am sichersten geschützt werde durch ein an der Rheinfälle Vorhaben im Elsaß von Mittelrhein her, welches durch die dort zu verammelnde Hauptmacht nachdrücklich unterstützt werden konnte. Von vollem Vertrauen auf die preussische Heeresleitung zeugt es, wenn die Regierungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, ansehend das eigene Land entlassend, ihre Kontingente bereitwillig der Hauptverpflichtung angeschlossen und unter Befehl des Königs Wilhelm stellten.“

Sobald diese Verständigung erreicht war, konnten die weiteren Vorbereitungen getroffen werden. Es gab und warfablesauz entworfen wurden für alle Truppenteile die für jeden der Einheiten, Tag und Stunde der Abfahrt, Dauer der Fahrt, Erfrischungspunkte, Aufschiffungspunkte festgelegt. Im Konzentrationsgebiet waren die Kontingente nach Armeekorps und Divisionen abgegrenzt, auf die Anlage von Magazineen Bedacht genommen, und als nun der Kriegsausbruch eintrat, bedurfte es nur der königlichen Unterfertigung, um die ganze gewaltige Bewegung ihren ungeheuren Verlauf nehmen zu lassen. Es blieb in den getroffenen Maßnahmen nichts zu ändern, sondern nur Vorbedachtes und Vorbereitetes auszuführen.“

Mobilmachung angeordnet.

Der am 15. Juli von abends 9 1/2 Uhr an durcheinander abgegangenen ersten Benachrichtigung der Generalkommandos von dem zu erwartenden Mobilmachungsbefehl folgte dieser nachts von 12 1/2 Uhr an auf dem selben Wege in folgenden Worten: „Auf Allerhöchsten Befehl ist die Norddeutsche Bundesarmee planmäßig mobil zu machen. Der 16. d. M. ist der erste Mobilmachungstag. Ausführungsbestimmungen schriftlich.“ Die letzteren gelangten nebst der ausgearbeiteten Mobilmachungsorder im Laufe des 16. zur Abfertigung; am 17. wurde die „Ordnung der bataillon“ der mobilen Feldarmee, d. i. die vom Generalstab ausgearbeitete Gliederung und Einteilung des Heeres, durch die jeder Truppenteil einem bestimmten Verbande zugeordnet und alle Kommandos und administrativen Verhältnisse geregelt werden, genehmigt. Gleichzeitig erhielten die Dislokationstabellen für die Bewegungen auf dem bedrohten und nicht bedrohten Kriegsschauplatz.

Aufträge für den Generalstab.

In diesen Tagen traf ein alter Freund den Chef des Generalstabes in der Behrenstraße zu Berlin und meinte: „Sie müssen augenblicklich mit Arbeiten überladen sein.“ „Doch nicht“, lautete die Antwort. „Die Arbeit ist vorher getan worden. Alle Befehle sind bereits abgegangen, ich habe in Wirklichkeit nichts zu tun.“ Ganz übereinstimmend damit berichtete Rolfe in seinen Denkwürdigkeiten: die auf den 15. Juli, olgenden vierzehn Tage einen in seinem ganzen Denken, die sorg- und arbeitslos“ gewiesen. Er reiste einige Tage nach dem Mobilmachungsbefehl nach seinem Gute Gütergut, und als Moritz v. Blanckenburg, der ihn auf dem Anhalter Bahnhof traf, ihn fragte: „Wie kommt Du jetzt Berlin verlassen?“ antwortete er ruhig: „Ich habe kaum je so wenig zu tun gehabt, als jetzt.“ Die Maschine ist in Gang gebracht, und rußig und pünktlich wird alles ordnen bis auf den letzten Feldpostillon. Die Stunden füllten Sammlung, die ich in Gütergut finden werde. Und jene, die bereits von einer Niederlage der deutschen Waffen träumten, werden es sich merken.

Erntebetrieb

Die Dominialregierung hat in dieser Zeit einen außerordentlichen Bericht über den Stand der diesjährigen Ernte zugehen lassen, dem wir folgenden entnehmen:

Die von den Korrespondenten eingelaufenen Berichte zeigen, daß sich im Stand der Ernte in der Zeit vom 30. Juni bis zum 31. Juli ein bemerkenswerter Wandel vollzogen hat. Der Grund dafür war die anhaltende Hitze u. Trockenheit, welche sich besonders in den Nordwestprovinzen, bemerkbar machte.

Wenn man 100 als Grundlage annimmt, so ist der Durchschnitt für Winter-Weizen im Juli 71,5 gegen 77,5 im Vorjahre. Für Frühjahrs-Weizen sind die Zahlen 77,4 gegen 87,6 für Hafer 77,9 gegen 87,4, und für Gerste 77,4 gegen 87,5. In den maritimen Provinzen, ebenso wie in Ontario und Quebec sollen die Ausbeuten fast sein, trotzdem in den beiden letzteren die Dürre das Stroh etwas kurz gelassen hat.

In einzelnen Fällen lagen die Korrespondenten aus dem Westen, daß Regen immer noch etwas Besserung bringen könnte, ehe die Ernte, welche dürfte völlig im Gange ist. Soaten auf Sommerbrache zeigen durchweg einen bedeutend besseren Stand wie auf Winterbrache, welche im Frühjahr oder Herbst gepflügt worden sind. Wenn man den Durchschnitt für die verfloßenen sechs Jahre nimmt und 100 wieder als Grundlage betrachtet, dann ergibt sich für Winterweizen 90, Frühjahrsweizen 93, Hafer 89, Gerste 92. Mit anderen Worten die zu erwartende Ernte wird dieses Jahr in Winterweizen 10, Frühjahrsweizen 7, Hafer 11, und Gerste 9 Prozent niedriger sein, wie der Durchschnitt der letzten sechs Jahre.

Die Ausbeuten für die Kartoffelernte in den maritimen Provinzen ist vorzüglich.

Eine voraussichtliche Schätzung des Ertrages gibt für Winterweizen 20,95 gegen 23,9 Bushel im Vorjahre. Die Dürre hat natürlich auch den Ertrag in Getreide und Kleie in Mitteleuropa gesenkt, da der voraussichtliche Ertrag 1,15 Tonnen gegen 1,33 Tonnen pro Acker im Vorjahre angegeben wird.